

Ruhr-Blues

von
Peter Reidegeld

*Hoch aufgerichtet stand sie da.
Ihr langer schlanker Hals lief auf einen
elegant geformten Kopf zu.
Der glänzende Korpus war ebenfalls wohlgeraten.
Die weichen, fließenden Formen verlockten jeden dazu, sie zu
berühren, zu bewundern und mit ihr zu spielen.
Die Versuchung, ihr sowohl weiche als auch harte Töne zu
entlocken, war groß.
Lediglich ihr Besitzer war dazu nicht fähig.
Manchmal übergab er sie für kurze Zeit einem anderen, der sie oft
zu hart herannahm.*

Kapitel 1

Die Automattüren der U-Bahn öffneten sich. Freddy Spieker stolperte heraus. Seine Bassgitarre trug er in einem Gigbag, einer Instrumententasche um die Schulter. Sie rutschte herab und schlug um Haaresbreite auf dem Boden auf. Freddy konnte sich noch gerade rechtzeitig fangen. Doch rempelte er eine junge Passantin an, die sich wegen des vermeintlich plumpen Anmachversuches lautstark beschwerte.

Freddy murmelte etwas von „Schulligung“, schaffte es aber nicht mehr, den mächtigen Rülpser, der ihm entfuhr, zu unterdrücken. Die junge Frau wendete sich angewidert ab und bemühte sich, schnell zur Rolltreppe zu gelangen, um Freddy abzuschütteln.

Da sein Alkoholspiegel ohnehin keine Schnelligkeit zuließ, war ihre Eile allerdings unnötig. Sie bemerkte nicht mehr, dass Freddy zunächst stehen blieb, um sein Gleichgewicht wiederzuerlangen.

Eigentlich war er viel zu betrunken, um Bass spielen zu können. Wie jeden ersten Freitag im Monat fand im *Kultur-Café* der Bochumer Ruhr-Universität eine offene Session der Blues-Musiker des Ruhrgebietes statt. Die Szene traf sich, um gemeinsam (und gelegentlich auch gegeneinander) Musik zu machen. Spontan fand man sich zu lockeren Gruppierungen zusammen. Mitunter hatte man vorher noch nie zusammen gespielt. Natürlich bildeten sich mit der Zeit auch Lieblingsformationen. Es gab Cliquenbildungen wie früher in der Schule. Auch Eifersüchteleien blieben nicht aus.

Dennoch fühlte man sich als große Gemeinschaft. Vor vielen Jahren von einigen Musikern ins Leben gerufen, hält sich die Institution bis zum heutigen Tag.

Donald Berger, genannt „Don“, stand rauchend vor dem *Kultur-Café*. Soeben hatte er als Gitarrist seiner Band *Blues-Machine* das Opening für die Session absolviert. Von drinnen dröhnte bereits die erste Sessionband hinaus auf den Campus. Hier draußen hörte sich alles recht schrecklich an, so, als würde nichts miteinander harmonieren. Das war möglicherweise auch der Fall. Don schien das im Moment nicht besonders zu interessieren, er wartete nur darauf, dass einer seiner Musikerkollegen mit hinauskam, um mit ihm ein kleines Schwätzchen zu halten. Es nieselte ein wenig, der Herbst hatte Einzug gehalten und Don fröstelte.

In diesem Moment hörte er Schritte hinter sich. Als er sich umdrehte, sah er Bogdan herauskommen. Sie kannten sich seit langem, hatten jedoch bisher nur gelegentlich in diversen Sessionbands zusammen gespielt. Nach der Auflösung seiner letzten Band, den *Blues Bandits* und dem Diebstahl seines Schlagzeugs hatte Bogdan einige Zeit gebraucht, um sich ein neues zusammenzusparen, denn eine Instrumentenversicherung besaß er natürlich nicht. Er hatte zunächst versucht, seine Hausratversicherung zu betrügen, doch die fiel auf seinen plumpen Versuch nicht hinein und warf ihn hinaus. Er war gerade noch einmal um eine Anzeige herum gekommen.

Schließlich kam er bei Dons Band unter, nachdem der dortige Schlagzeuger ausgestiegen war. Die Band war zwar nicht so erfolgreich wie die *Bandits*, aber Bogdan war zufrieden, endlich wieder trommeln zu können.

Es gehörte zu Bogdans Angewohnheiten, seine Mitmusiker mit seinen Eheproblemen zu behelligen. Auch seine neuen Bandmitglieder machten inzwischen diese Erfahrung. Allerdings interessierten sich diese nur für seine Trommelkünste, sodass Bogdans obligatorische verzweifelte Frage, was er denn in Bezug auf seine Ehefrau bloß tun sollte, regelmäßig unbeantwortet blieb.

Don war deshalb nicht besonders begeistert darüber, dass sich ausgerechnet Bogdan als Gesprächspartner anbot. Ein erbauendes Gespräch würde dies sicher nicht werden. Als er Bogdans zerknirschten Gesichtsausdruck sah, wusste er schon, was ihn erwartete.

„Was soll ich bloß tun?“, jammerte Bogdan da schon.

Don seufzte. Nicht schon wieder!

„Ich glaube, sie hat einen anderen!“

„Ach!“

Das hatte allerdings eine neue Qualität. Bisher war es immer nur darum gegangen, dass sie sich ständig stritten. Die Anlässe waren höchst unterschiedlich, meistens ging es um Banalitäten wie den Müll hinausbringen oder unpünktliches Erscheinen, aber nie ums Fremdgehen. Diesmal war es wohl etwas Ernstes. Don wurde neugierig.

„Was würdest du denken, wenn deine Frau plötzlich ein Telefonat beendet, wenn du in den Raum kommst und immer nur behauptet, sie hätte mit einer guten Freundin gesprochen?“ Wenn Bogdan erregt war, traten sein polnischer Akzent und die dazugehörige Sprachmelodie noch stärker zutage. Sonst war hiervon wenig zu merken.

In solchen Momenten fuchtelte er mit den Armen fast mehr als beim Schlagzeugspielen herum und sein Schnauzbart vibrierte.

Er starrte Don an, als er würde er *ihn* für den Nebenbuhler halten. Dabei kannte dieser Magdalena kaum.

„Gar nichts würde ich sagen. Ich würde die Anrufliste im Telefonspeicher checken, wenn sie mal nicht zu Hause ist“, antwortete Don gelassen.

„Das habe ich getan“, rief Bogdan. „Aber da steht immer nur ‚unbekannt‘. Da stimmt doch was nicht! Wenn ich dann ihre Freundin frage, behauptet die dann auch noch, dass sie wirklich mit Magdalena telefoniert hat.“

„Vielleicht stimmt’s ja auch!“, erwiderte Don, bei dem sich wieder Desinteresse einschlich. Er hatte Spannenderes erwartet, so was wie unbekannte Herrenslips in der Wäsche oder eine Packung Pariser, womöglich benutzte, aber Bogdan schien nur vage Vermutungen zu haben.

„Nie und nimmer!“, schrie Bogdan. „Sie ist so merkwürdig gut gelaunt in letzter Zeit. Aber trotzdem will sie von mir nichts mehr wissen.“

Oha!, dachte Don, da hat wohl jemand ’nen Hormonstau. Er grinste in sich hinein, sagte aber nichts, weil er nicht wusste, wie Bogdan reagieren würde, wenn er sich auch noch darüber lustig machen würde.

„Stell dir vor, sie schmeißt mich raus und holt sich den anderen in die Bude. Was wird dann aus mir?“, jaulte Bogdan. Er war den Tränen nahe.

In einem seltenen und aberwitzigen Anflug von Mitleid sagte Don: „Vielleicht kann ich dir ja dann noch mal ’n bisschen Kohle leihen.“

Er hatte Bogdan schon einmal Geld geliehen, als dieser bei der *Blues Machine* einsteigen wollte, aber noch nicht genügend gespart hatte, um sich ein Drum Set nach seinen Ansprüchen kaufen zu können. Das geliehene Geld wurde dann mit den eingespielten Gagen verrechnet. Bogdan hatte sich noch gewundert, dass einer wie Don, der in solch abgerissenen Klamotten herumlief, in der Lage war, großzügig Kredite zu vergeben. Umso mehr wunderte er sich jetzt, dass Don noch mal bereit war, ihm etwas zu leihen.

„Das würdest du tun?“, fragte er dann auch verwundert.

„Kommt drauf an, wie viel du brauchst. Wir können’s ja wieder mit den Gagen verrechnen. Aber wahrscheinlich ist doch gar nichts an der Sache dran“, sagte Don gelangweilt. Er hätte sich gar nicht auf das Gespräch einlassen sollen.

„So war sie noch nie. Diesmal steckt bestimmt ein Kerl dahinter. Wenn ich den erwische ...!“

Bogdans Gesichtsausdruck verriet Wut und Verzweiflung. Er schien kurz vor einer Explosion zu stehen. Don musste zugeben, dass auch er ihn so noch nie erlebt hatte.

In diesem Moment sahen sie eine dunkle Gestalt auf sich zu torkeln. Zunächst dachten sie an einen besoffenen Obdachlosen, der seine Habe in einem Sack um die Schulter trug. Doch als die Figur ins Licht trat, erkannten sie Freddy. Bogdan hatte ihn seit der Auflösung der Band nicht mehr gesehen. Er sah zum Erbarmen aus und Bogdan musste sich eingestehen, dass es anscheinend Leute gab, denen es noch schlechter ging als ihm. Kurzzeitig wurde er von seinen eigenen Problemen abgelenkt.

Freddy war trotz seines ungepflegten und abgerissenen Erscheinungsbildes bester Laune, was sicher nicht zuletzt den circa sechs Flaschen Bier und den paar Whiskey zu verdanken war, die er intus hatte.

„Halllllooo!!!“, lallte er dann auch lautstark in Dons und Bogdans Richtung. „Na, ihr alten Strategen! Lange nicht gesehen. Alles noch fit im Schritt?!“

Freddy lachte lautstark. Seinen alten Musikerkumpeln schlug bereits aus mehreren Metern eine strenge Alkoholfahne entgegen.

„Bei uns schon, Freddy!“, antwortete Don mit einem unsicheren Seitenblick auf Bogdan. „Bei dir auch? Hast du heute was zu feiern?“

„Na und ob!“, rief Freddy, während er dem verdutzten Bogdan den Arm um die Schulter warf. „Heute ist doch mein Comeback! Wie sieht’s aus, spielen wir gleich ’ne Runde, Jungs?“

Don und Bogdan sahen sich vielsagend an.

„Was is’ los?“, argwöhnte Freddy. „Traut ihr mir wohl nicht mehr zu oder was?“

„Doch doch!“, beeilte sich Bogdan zu sagen. „Aber vielleicht hast du doch ein paar Bier zu viel getankt.“

„Schnickschnack!“, grunzte Freddy. „Gerade jetzt habe ich das richtige Blues-Feeling!“

„Ich weiß nicht, ob wir noch auf die Playlist kommen“, versuchte Don ihn abzuwimmeln. „Heute sind viele Musiker da.“

Freddy starrte ihn verständnislos an.

„Was für ’ne Playlist?“

„Da musst du mit Fritz sprechen, der hat die eingeführt, weil es zuletzt immer so ein Chaos gegeben hat.“

Fritz Krause war einer der besten Blues-Drummer im Umkreis, von dem man munkelte, er habe zu Hause auch eine ansehnliche Gitarrensammlung, aber nicht die Traute, sich öffentlich mit anderen Gitarristen zu messen. Er moderierte die Session schon seit Jahren, indem er die Eröffnungsband ansagte und versuchte, dem Chaos, das zuweilen auf der Bühne herrschte, Herr zu werden. So hatte er vor kurzem eine Schiefertafel eingeführt, auf der er penibel aufführte, wer mit wem in der nächsten Sessionband spielen sollte. Von dieser Neuerung wusste Freddy noch nichts. Schließlich war er seit einiger Zeit dort nicht mehr aufgetaucht. Fritz schien sich zunehmend in seiner Rolle als Kontrolleur zu gefallen. Er achtete peinlich darauf, dass die Sessionbands ihre Spielzeiten von zwanzig Minuten nicht überschritten. Das brachte ihm einerseits so manchen Ärger ein (ein Musiker drohte ihm auf der Bühne Prügel an, worauf ihm Fritz ein lebenslanges Session-Verbot erteilte), andererseits auch den Spitznamen „Blues-Polizist“.

„Der Fritz kann mich mal am Arsch lecken!“, schrie Freddy. „Und wenn ihr nicht mit mir spielen wollt, dann such ich mir halt jemand anders.“

Er wollte sich gerade in Richtung Eingang aufmachen, als ihm einfiel: „Ist meine alte Freundin Ella eigentlich da?“

„Wie immer!“, antwortete Don. Diese Frage empfand er als überflüssig.

Ella Dörmann, auch als „Blues-Ella“ bekannt, gehörte genauso zur lokalen Blues-Szene wie jeder Musiker, ja vielleicht sogar noch mehr. Sie ließ kaum einen Gig einer heimischen Band im Umkreis aus, es sei denn, die Auftritte fanden gleichzeitig statt. Sie kannte jeden und jeder kannte sie, sie war quasi das Maskottchen der Szene und gerade bei den monatlichen Sessions ein fester Bestandteil der Veranstaltung. Die wenigen Male, die sie nicht da war, machten sofort die wildesten Gerüchte von Krankheit oder Tod die Runde. Ella hatte inzwischen längst das Rentenalter erreicht und insbesondere bei den jüngeren Musikern eine Art Mutterstatus. Nie sah man sie schlecht gelaunt. Die Musiker, die auf der Bühne ihr Bestes gaben, wurden von ihr frenetisch angefeuert. Unterstützt wurde sie dabei lautstark von ihrem Mann Horst, der, obwohl ebenfalls Nichtmusiker, genauso wie sie zur Szene gehörte.

Die beiden genossen seit langem Kultstatus. Es hatte sich eingebürgert, dass direkt vor der Bühne des *Kultur-Cafés* eigens ein Tisch reserviert wurde, der den besten Blick auf die Bühne garantierte. Neben dem „Königspaar“ wurden noch Plätze für den „Hofstaat“, also die engsten Freunde und Bekannten, freigehalten. Es hatte den Charakter einer Jury bei einer der unzähligen TV-Casting-Shows, mit dem Unterschied, dass von Ella keine Bewertungen abgegeben wurden. Allerdings konnte man von ihrem Gesicht ablesen, ob ihr das Vorgetragene gefiel oder nicht. Im besten Falle ließ sie ein lautstarkes kopfstimmliches „Huuuuuuuuuuuuuu!!!“ ertönen, was für die Band auf der Bühne eine Art Ritterschlag bedeutete.

Auch Freddy kannte Ella und Horst seit langem. Viele seiner Gigs hatten sie besucht und ihm immer treu zur Seite gestanden. Nach der dramatischen Auflösung der Band hatten sie versucht, Freddy zu unterstützen, doch der ließ niemanden an sich heran.

„Sie hat schon gedacht, du lebst nicht mehr“, meinte Bogdan.

„Ha, von wegen!“, lachte Freddy. „Den guten alten Freddy bringt so schnell nichts um! The blues must go on.“

Freddy wechselte den Gigbag auf die andere Schulter, wobei er beinahe das Gleichgewicht verlor. Als er sich wieder gefangen hatte, ließ er seine alten Kumpel stehen und wankte über den kurzen Flur in Richtung Eingang. Dabei schlug ihm der Gestank aus den Toiletten entgegen und Freddy fühlte sich wieder in alte Zeiten zurückversetzt. Bogdan tauchte plötzlich vor ihm auf und versperrte ihm den Weg.

„Äh, Freddy! Vielleicht ist es besser, du gehst heute nicht rein.“

„Wieso?“ Freddy glotzte ihn verständnislos an.

„Na ja“, stammelte Bogdan. „Vielleicht sind ja ein paar Leute von früher da, die du nicht unbedingt

sehen willst!“

„Was soll 'n das?“, lallte Freddy. „Was für Leute meinst du? Sind doch alle alte Kumpels und Freundinnen von mir. Ich glaub, du siehst Gespenster, Bogdan.“

Er schob ihn zur Seite.

Der Lärm der Sessionband nahm zu, als er sich der Eingangstür näherte. Er wurde nur von Ellas langgezogenem Heulton übertönt.

Als Freddy sich durch die Leute gezwängt hatte, die die Eingangstür blockierten, brauchte er einen Moment, um sich zu orientieren. Der Alkohol und die plötzliche Reizüberflutung in Form von Lärm, unterschiedlichsten Gerüchen und Hitze, die ihm aus dem Inneren des *Kultur-Cafés* entgegenschlug, mussten zunächst erst mal verdaut werden. Zudem glotzten ihn alle möglichen Leute an, zum Teil, weil sie ihn wiedererkannten, zum Teil, weil er in seinem Zustand nicht den besten Eindruck machte.

Das Erste, was er registrierte, war der Tisch vor der Bühne, wo Ella und Horst sich gerade von einem ekstatischen Gitarrensolo mitreißen ließen und heftig applaudierten. Ein Blick ins Publikum ließ ihn erkennen, dass noch viele andere Musiker da waren, die, ihr Equipment in Reichweite, bereit waren, bei nächster sich bietender Gelegenheit die Bühne zu entern.

Der Slow-Blues, den die Band spielte, war gerade an der Stelle angelangt, wo sich die Leadgitarre kreischend dem lautesten und intensivsten Moment, quasi dem Orgasmus näherte, Bass, Schlagzeug und weitere Instrumente mit sich reißen, um danach plötzlich zärtlich flüsternd in sich zusammenzusinken, was eingefleischte Blues-Fans regelmäßig in Verückung versetzte.

Dieser Moment stand kurz bevor und Freddy registrierte, dass diese Jungs richtig gut waren.

Aber auch der Gitarrensound und die Spielweise kamen ihm bekannt vor. Er blickte zur Bühne, brauchte jedoch einen Moment, um die Situation zu erfassen.

Er erkannte, dass die Gitarre von Ulli Kanderske gespielt wurde.

In diesem Moment braute sich etwas Unheilvolles in Freddy zusammen. Es ergriff plötzlich Besitz von ihm. Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg, ihm mit einem Schlag heiß wurde und sich seine Beine erst langsam, aber dann immer schneller in Richtung Bühne in Bewegung setzten. Sein Mund öffnete sich wie von selbst und ein heiserer Schrei entfuhr ihm. An das, was dann geschah, konnte er sich später kaum mehr erinnern.

Die meisten hatten Freddy Spieker zunächst nicht bemerkt. Erst als man seinen Schrei zur Rechten wahrnahm, der trotz des Bandlärms zu hören war, sah man ihn. Von diesem Moment an liefen die Geschehnisse vor den Augen des Publikums ab wie im Film. Deutlich hörte man Freddy grölen: „Du verdammter Wichser! Wo hast du meine Gitarre gelassen? Ich mach dich fertig!“

Er rannte in Richtung Bühne, wobei er unkoordiniert Haken schlug, die nur auf übermäßigen Alkoholkonsum zurückzuführen waren. Dabei wuchtete er seinen Gigbag von der Schulter, packte ihn an der Halsseite und hob ihn hoch über seinen Kopf.

Ulli Kanderske war noch vollkommen in sein Solo vertieft. Wie so oft hatte er bei der ekstatischsten Solopassage seine Augen geschlossen. Als er bemerkte, dass irgendetwas nicht stimmte und er sie öffnete, war es zu spät.

Alle Beteiligten waren zu überrascht, um Freddys Ausraster rechtzeitig zu bemerken und ihn aufzuhalten.

Der Slow-Blues erstarb urplötzlich in dem Moment, als Freddy Ulli den Gigbag samt Inhalt auf den Kopf schlug. Zum Glück nahm er sich nicht die Zeit, den Bass vorher noch auszupacken. Der abgemilderte Schlag reichte dennoch aus, Ulli kopfüber in das sich hinter ihm befindende Schlagzeug zu befördern und dieses mitsamt Drummer umzureißen. Freddy hatte durch den Schlag ebenfalls das Gleichgewicht verloren und fiel mit seinem Kopf in das das nach vorne offene Fell der Bass Drum.

Es folgte ein Tumult.

Mit einem Male schienen hunderte von Leuten auf der Bühne zu sein. Jeder schien irgendetwas zu rufen oder meinte wild mit den Armen gestikulieren zu müssen. Freddy hatte sich erstaunlich schnell aufgerappelt und stürzte sich erneut auf Ulli, um ihn laut schreiend und Morddrohungen ausstoßend mit seinen Fäusten zu traktieren. Im nächsten Moment warf sich „Bluespolizist“ Fritz auf ihn und versuchte ihn festzuhalten, was Freddy noch wütender machte. Als Fritz ihn mit einem Catcher-Griff losriss und beide zur Seite schleuderten, wurden laut krachend zwei Gitarrenverstärker umgestoßen. Es entstand eine kreischende Rückkopplung, die das Chaos noch verstärkte. Mittlerweile waren Fritz drei weitere Musiker zu Hilfe geeilt

und hatten versucht, Freddy an Armen und Beinen festzuhalten. Dieser schlug wie von Sinnen um sich und stieß die wildesten Flüche aus. Erst als der Pächter des *Kultur-Cafés*, Wolfhard, ein stämmiger, stets grimmig dreinblickender Kerl, mit anpackte, wurden sie allmählich der Situation Herr. Freddy wurde hochgehoben und mit vereinten Kräften nach draußen geschleppt. Da er sich immer noch nicht beruhigt hatte, wurde er vor den Treppen zum Eingang auf den Boden gelegt und weiter festgehalten, währenddessen Fritz per Handy die Polizei anrief. Unter seinen Bändigern bestand kein Zweifel darüber, dass Freddy Spieker die kommende Nacht in der Ausnüchterungszelle würde verbringen müssen.